Die Mühlhäuser Werke

7

JULI 1959

DEUTSCHER KULTURBUND
KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.
KULTURSPIEGEL

36. DEUTSCHES BACHFEST VOM 1.–5. JULI 1959 IN MÜHLHAUSEN

Johann Sebastian Bach Jugendbildnis (?)

Erblichener Bach! Dir hat allein Dein Orgelschlagen,
das edle Vorzugswort des „Großen" längst gebracht;
und was für Kunst Dein Kiel auf's Notenblatt getragen,
ward mit höchster Lust, auch oft mit Neid betracht't.
So schlaf! Dein Name bleibt vom Untergange frei.

Telemann

ZUM GELEIT

Vom 1. bis 5. Juli 1959 wird das 36. Deutsche Bachfest in Mühlhausen gefeiert. Dieses große musikalische Ereignis, die Würdigung des Genies Bach, findet nicht nur hier, sondern über die Grenzen unserer Stadt und unserer Republik hinaus einen Widerhall in der ganzen Welt.

Die Erhaltung des Andenkens an diesen großen Meister der Musik ist nicht allein eine nationale Angelegenheit, sondern trägt darüber hinaus dazu bei, alle Menschen guten Willens zusammenfinden zu lassen.

Die Musik Bachs, die in diesen Tagen in vielseitiger Schönheit erklingt, soll alle Herzen öffnen und zum Lob und Preis des Friedens für die Menschheit dienen.

Für die Kreisleitung des Deutschen Kulturbundes in Mühlhausen ist es eine ehrenvolle Aufgabe, aus Anlaß des 36. Deutschen Bachfestes in Mühlhausen dieses Juliheft ganz dem Gedenken Johann Sebastian Bachs zu widmen.

Allen unseren Gästen und Mühlhäuser Musikfreunden wünschen wir, daß ihnen die Bach-Tage in unserer schönen Stadt zu einem bleibenden Erlebnis werden.

Redaktion W.

Kurze Zusammenfassung über die Veranstaltungen zum 36. Deutschen Bachfest

Mittwoch, den 1. Juli:

17.00 Uhr: Schwanenteichsaal: Eröffnung (Bach, Händel, Erlebach)
20.00 Uhr: St. Marienkirche „Mühlhäuser Kantaten" (Thomaner)

Donnerstag, den 2. Juli:

9.30 Uhr: Divi Blasii: 1. Orgelstunde (Bach)
17.00 Uhr: Heimatmuseum: Eröffnung der Ausstellung
15.00 Uhr: Schwanenteichsaal: Vortrag Prof. Dr. Kraft (Cembalo: KMD Sawade)
17.00 Uhr: Divi Blasii: 1. Chorkonzert „Mühlhäuser Meister"
20.00 Uhr: Schwanenteichsaal: 1. Sinf.-Konzert (Bach, Thomas, Reger)

Freitag, den 3. Juli:

7.30 Uhr: Divi Blasii: Mette (zeitgen. Werke)
16.30 Uhr: Schwanenteichsaal: Weltliche Kantaten
20.00 Uhr: Divi Blasii: Johannes-Passion

Sonnabend, den 4. Juli:

7.30 Uhr. St. Marien: Thomas-Münzer-Mette
9.30 Uhr: Divi Blasii: 2. Orgelstunde (Bach, Thomas, David) (Ausf. Prof. Köhler)
16.00 Uhr: Schwanenteichsaal: Cembalokonz.: „Bachs Inventionen" (Ausf. Prof. Köbler)
20.00 Uhr: Freilichtbühne: Serenade „Bläsermusik der Bachsöhne"

Sonntag, den 5. Juli:

7.30 Uhr: Rabenturm: Turmmusik (u. a. Dr. Zeilinger)
8.30 Uhr: Divi Blasii: Festgottesdienst
11.00 Uhr: Divi Blasii: 2. Chorkonzert (Magdeburger Domchor)
16.00 Uhr: Divi Blasii: 3. Orgelstunde „Die Kunst der Fuge" (Walcha)
20.00 Uhr: Schwanenteichsaal: 2. Sinf.-Konzert (Bach, Thilman, Cilensek; Cembalo: Anneliese Pflugbeil)

Stadtarchiv Mühlhausen im Rathaus

Führung durch die Archivausstellung: **an Werktagen von 11.00–12.30 Uhr**
an Sonn- und Feiertagen von 10.00–12.00 Uhr

Öffnungszeiten für Benutzer: **Montag–Freitag 8.00–12.30 u. 14.00–16.30 Uhr**
Sonnabend 9.00–12.30 Uhr

Dr. Ernst Brinkmann

Die Musikerfamilie Bach in Mühlhausen

> Und es ist vorteilhaft, den Genius zu bewirten. Gibst Du ihm ein Gastgeschenk, so läßt er dir ein schöneres zurück. Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht. Nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.

Wer dächte nicht erhobenen Herzens an diese Worte, da sich die musikalische Welt anschickt, ehrfuchtsvoll und dankbar des großen Tonmeisters zu gedenken, um der Menschheit zu zeigen, wer er gewesen ist, was er geleistet und ihr geschenkt hat, um besonders in unserem Vaterlande breite Schichten unseres gespaltenen und doch ganzen Volkes an diesen Höhepunkt deutscher Kultur heranzuführen? Unser Mühlhausen hat besonderen Grund, an diesen Feiern teilzunehmen. Mühlhausen ist Bachstadt und zählt ihn voll Stolz und Verpflichtung zu den Seinigen.

Unter den Gastgeschenken, die der Genius hier an seiner Stätte zurückgelassen hat, gibt es kein schöneres als das, seinem Leben und Schaffen an Ort und Stelle nachzugehen und es in seiner Umwelt aufzuzeigen. Die großen Bachbiographen Bitter, Spitta und Terry haben das mit Eifer getan, sie sind eigens deshalb hier gewesen, und die heimische Geschichtsforschung hat sich weiter um die Probleme bemüht. Wir sind der Ansicht, die hiesigen und auswärtigen Teilnehmer an unserer Bachfeier können mit Recht verlangen, den Geehrten und seine Verwandten auch im Mühlhäuser Rahmen kennen zu lernen.

Jakob Bach

Johann Sebastian ist nicht der erste und einzige seines Geschlechtes gewesen, der sich in Mühlhausen aufgehalten hat. Ein entfernter Verwandter von ihm, Jakob Bach, Stammvater der Meininger Linie, war vor dem Jahre 1674 Schüler unseres Gymnasiums. Wie er selber sagt, ging er wieder weg, weil er hier kein Freiquartier finden konnte. Derselbe Grund veranlaßte ja den verwaisten Johann Sebastian, die Schule in Ohrdruf aufzugeben.

Johann Sebastian Bach

Der größte seines Geschlechts hat vor 1707 unsere Stadt mutmaßlich viermal gesehen und durchwandert, und zwar in den Jahren 1700 und 1705, als er auf der für Thüringer üblichen Straße nach Norden hin- und zurückreiste, nach Lüneburg und Lübeck. Einzelheiten darüber wissen wir leider nicht.

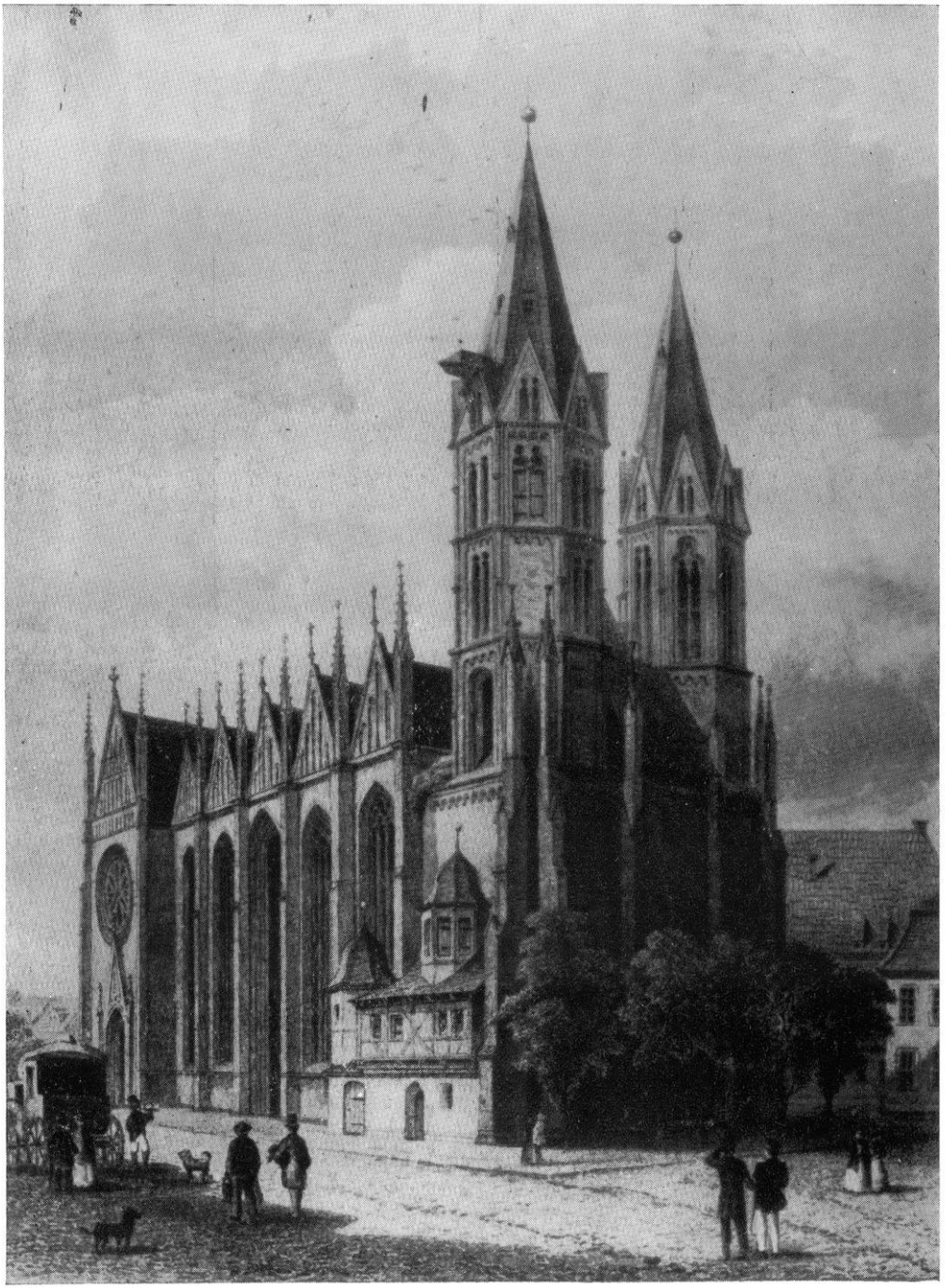
Aber bedeutsam für ihn und die Stadt wurde es, als er 1707 zum Organisten der Blasius- oder Untermarktskirche berufen wurde als Nachfolger des jüngeren Ahle. Die Stelle ward ihm „angetragen". Es ist nicht anzunehmen, daß das amtlich geschehen sei. Er wird von privater oder halbamtlicher Seite auf den freien Posten aufmerksam gemacht worden sein. Bisher hielt man es für möglich, daß das der weitbekannte Mühlhäuser Orgelbauer Wender getan habe. Die von Wender in Arnstadt gebaute Orgel hatte Bach 1703 mit solchem Sachverständnis begutachtet, daß er im Anschluß daran den Organistenposten dort erhielt. Wir werden gleich sehen, daß es eine viel nähere Verbindung zwischen Arnstadt und Mühlhausen gab, die geeignet war, die für beide Teile so nützliche Vermittlerrolle zu übernehmen.

Am Ostersonntage des Jahres 1707 legte Bach die Probe in Divi Blasii ab. Dasselbe mittelalterliche Glockengeläut wie heute — forttönende Musik aus den Jahren 1448, 1345, 1281 — lud die Gemeinde ein. Die Kirche sah damals aus wie jetzt. Nur äußerlich hatte sie auf der nördlichen Seite des unteren Turmgeschosses einen Anbau, durch den man zu den Emporen gelangte, und den auch Johann Sebastian benutzt hat; innerlich hatte sie noch zwei Emporen. Auf der obersten stand die Orgel. Zum ersten Male hörten die Mühlhäuser sein Orgelspiel durch den weihevollen Raum erklingen, das ihn schon so früh zum anerkannten Virtuosen gemacht hatte, ihn, der berufen war, die Orgelbank zum Herrschersitze zu erheben. Die Wirkung des Probespiels war so hervorragend, daß er in der nächsten Sitzung des aus Ratsherren bestehenden Kirchenrates einstimmig gewählt wurde. Der Ratsherr Bellstedt erhielt den Auftrag, mit ihm wegen seiner Forderungen zu verhandeln und „selbigen anhero zu bescheiden". Warum gerade Bellstedt? Wir sind durch einen jüngst gemachten Fund des Kirchenrates Dr. Jauernig, Weimar, in der glücklichen Lage, diese Frage jetzt zu beantworten. Bellstedt hatte einen Bruder, der Stadtschreiber in Arnstadt geworden war und sich mit einer Schwester von des Organisten zukünftiger Schwiegermutter verheiratet hatte.

Bach erschien daraufhin am 14. Juni wiederum in der Reichsstadt vor einer Kommission und stellte klar und bestimmt seine Bedingungen:

> an barem Gelde 85 Gulden, die gleiche Summe, die er in Arnstadt hatte, dazu das Deputat seines Vorgängers Ahle, nämlich 3 Malter Korn, 2 Klafter Holz, von denen eine Buchenholz sein sollte, und 6 Schock Reisig, frei vor die Tür gefahren, sowie 3 Pfund Karpfen aus den Stadtteichen. Weiterhin ein Fuhrwerk zum Überbringen seiner „Mobilien".

Es kennzeichnet seine Selbstsicherheit, daß er zum Schluß um schriftliche Ausfertigung seiner Bestallung bat.



Die Blasiuskirche

Glückwünſchende Kirchen MOTETTO,

als

bey ſolennen Gottesdienſte/ in der Haupt-Kirchen B. M. V.

der geſegnete Raths-Wechſel/

am 4. Februarii dieſes M. D. C. C. VIII. Jahres geſchach/

und die Regierung

der Käyſerl. Freyen-Reichs-Stadt

MÜHLHAUSEN/

der Väterlichen Sorgfalt des Neuen-Raths/

nemlich/

Des Hoch-Edlen/ Veſten/ Hochgelahrten

und Hochweiſen Herrn/

Herrn Adolff Streckers/

und

des Edlen/ Veſten/ und Hochweiſen Herrn

Hen. Georg Adam Steinbachs/

beyderſeits Hochverdienten

Herrn Bürgermeiſtern/

wie auch

derer übrigen Hoch- und Wohl-anſehnlichen

Mitgliedern/

freudig überreichet wurde/

ſchuldigſt erkläret/

durch

Johann Sebaſtian Bachen/

Organ. Div. Blaſii.

Mühlhauſen/

druckts Tobias David Brückner/ E. Hochedl. Raths Buchdr.

Titelseite der Ratswechselkantate von 1708

Der Kirchenrat bewilligte abermals einstimmig alle diese Wünsche, auch die Gehaltserhöhung an barem Gelde. Ahle, der zugleich Ratsherr gewesen war, hatte nur 66 Gulden bezogen. Wieder ein Beweis, welchen Wert man auf ihn legte.

Als Bach am 14. Juni nach Mühlhausen kam, muß die Stadt einen wüsten Eindruck gemacht haben. Denn zwei Wochen zuvor hatte ein großer Brand gewütet und über 360 Wohnhäuser und damit ein Viertel der ganzen Stadt vernichtet, gerade den besten Teil der Blasiusgemeinde. Die drei Ratsherren Vockrodt, Stüler und Haserodt vermochten den Umlauf über Bachs Wahl nicht zu unterschreiben, weil sie weder Tinte noch Feder hatten.

Der Wortlaut der Bestallung ist im Konzept erhalten. Der Berufene wird darin verpflichtet, seinen Dienst willig und treufleißig zu verrichten, die Orgel in gutem Zustande zu erhalten, ihre Mängel zu melden, für deren Beseitigung wie überhaupt für die Musik fleißig zu sorgen, dem Magistrat treu und hold zu sein, der Stadt Schaden zu wahren und ihr Bestes zu befördern sowie alle ungeziemende und verdächtige Gesellschaft zu meiden. Den direkten Auftrag, die Kirchenmusik zu reorganisieren, wie Albert Schweitzer anzunehmen scheint, erhielt der neue Organist nicht. Mit Handschlag gelobte er, allen Verpflichtungen nachkommen zu wollen. Damit trat Bach in den Dienst der Freien Reichsstadt. Mühlhausen sollte von Bedeutung werden für seinen äußeren Lebensgang und für seine künstlerische Entwicklung. Der 22jährige empfand die Berufung an die „berühmte" Kirche als Verpflichtung und Ansporn. Sie erfüllte ihn und seine Familie mit Stolz. Berühmt war die Kirche durch ihr ehrwürdiges Alter, ihren kunstvollen Bau und durch ihre Organisten.

Seine Heirat

Spitta leitet das Kapitel „Bach in Mühlhausen" mit den Worten ein:

> „Der Orginistendienst an der Kirche Divi Blasii in der Freien Reichsstadt Mühlhausen war durch mehrere reichbegabte Künstler zu einer besonderen Berühmtheit gelangt."

Er läßt mit der Mühlhäuser Zeit die Meisterjahre Bachs beginnen. Der Mühlhäuser Organist selbst sah seine durch rastlose Arbeit erfüllten Lehrjahre als beendet an, und er faßte den mutigen Entschluß, zu heiraten, zumal da er von einem Onkel mütterlicherseits 50 Gulden geerbt hatte. Zum Meister gehört die Meisterin, gehören Lehrlinge. Die Auserwählte seines Herzens war eine Angehörige seines Geschlechtes, eine Base zweiten Grades, Maria Barbara Bach, geboren in Gehren als Tochter des Organisten Johann Michael Bach, fünf Monate älter als er. Ob es für uns wichtig ist, zu erfahren, wer ihre Patin war? Das Stadtarchiv hat eben erst festgestellt, daß ihre Patin die Frau eines Mühlhäusers war, eben jene Schwester ihrer Mutter, die in Arnstadt den aus Mühlhausen

gebürtigen Stadtschreiber Bellstedt geheiratet hatte. Die Hochzeit erfolgte in Dornheim bei Arnstadt. Wir dürfen vermuten, daß das Ehepaar Bellstedt der Trauung in Dornheim mit beigewohnt hat.

Durch einen glücklichen Zufall ist erst vor einigen Jahren die musikalische Hochzeitszeitung ausfindig gemacht worden, die der junge Bräutigam in lustiger Laune, in Übermut und Frohsinn sich und seiner Frau geschrieben hat. Zu der Gewißheit, daß es eine in Mühlhausen entstandene Bachkomposition ist, hat ein unscheinbarer und doch entscheidender Umstand beigetragen. Das Papier trägt das gleiche Wasserzeichen wie die Mühlhäuser Ratskantate. Es ist die in unserem Stadtarchiv noch hundertfach vertretene Marke der Mühlhäuser Papiermühle in Reiser. Das Manuskript, jetzt im Besitze der Leipziger Stadtbibliothek, ist das früheste Musikautograph des Meisters.

Die Ratskantate von 1708

Außer seinem Hochzeitsquodlibet hat Bach während der kurzen Mühlhäuser Zeit noch sechs Kantaten geschaffen. Aus ihnen wollen wir besonders hervorheben die Ratskantate „Gott ist mein König", aufgeführt am 4. Februar 1708 in unserer Marienkirche. Der Organist zu Divi Blasii, nach alter Überlieferung Repräsentant der höchsten musikalischen Würde im ganzen reichsstädtischen Gebiete, hatte im amtlichen Auftrag einen musikalischen Beitrag zum Tage des feierlich begangenen Ratswechsels zu liefern. Der Ratswechsel war ein Fest für die gesamte Stadt, alle Jahre sich wiederholend, geheiligt durch alten Brauch. Wir haben in unserer Chronik zufällig eine zeitgenössische Schilderung aus dem Jahre 1705:

> „Den 3. Februar wurden die neuen Ratsherren gewählt, und den Tag darauf geschah der Ratsaufgang also. Es wurde des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr mit der großen Glocke ganz allein geläutet. Dann zog der Rat in Prozession vom Rathause in die Kirche. Der Weg dahin war mit Sand bestreut. Die Schützenkompanie und die junge Bürgerschaft mußten auf beiden Seiten Spalier bilden. Der alte, abgehende Rat ging voran, der neue folgte, und den Schluß bildeten die Ratsdiener. Währenddessen wurde von 2 Musikbanden auf der Brotlaube und der Kämmerei (über dem Torbogen des Rathauses, jetzt Geschäftszimmer des Archivs) mit Pauken und Trompeten gegeneinander musiziert. Am Anfang des Gottesdienstes wurden zwei Lieder gesungen, dann die Regentenpredigt gehalten, und nach der Predigt war eine Musik, in welcher dem neuen Rate vocaliter und instrumentaliter Glück gewünscht wurde, welche eine ganze Stunde währte und nur das Ratsstückchen hieß. Dieselbe wurde jedesmal den Sonntag darauf des Nachmittags in der Blasiikirche wiederholt. Nach dem Segen wurde wieder ein Lied gesungen. Darauf zog der neu angehende Rat voran und stellte sich an

der Kirchtür in Ordnung, wo sie denn unter freiem Himmel unter der Römischen Kaiserlichen Majestät Bildnis ihren Eid tun mußten, den ihnen der Syndikus in der Tür stehend vorlas. Darauf ging der Zug auf vorige Weise zurück, nur daß der neue Rat voranzog. Hernach wurde auf dem Rathause ein großes Fest gegeben, zu welchem das Bäckerhandwerk einen Kuchen verehren mußte, der Mahlplatz genannt wurde."

Den Text für die Feier des Jahres 1708 lieferte der Archidiakonus an der Marienkirche, Eilmar, die Musik Bach. Die Urschrift der Partitur in des Meisters Handschrift „von entzückender Zierlichkeit und Anmut" (Spitta) ist erhalten geblieben. Der Sohn Emanuel hatte sie vom Vater geerbt. Jetzt befindet sie sich wohlbehütet als eine der kostbarsten Bachhandschriften im Besitz der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek, vormals Staatsbibliothek, in Berlin, nachdem sie ausgelagert den Bombenkrieg ohne Schaden überstanden und glücklich zurückgefunden hat.

In dieser großangelegten Kantate zeigt der junge Mühlhäuser Organist seine zum Siegen geborene Begabung als Komponist. Staunend müssen wir fragen, wie er diesen starken Aufwand an Instrumentalisten, Chor- und Einzelsängern bewältigen konnte. Organisatorisches Talent, dessen Nichtbetätigung ihm später in Leipzig seine Stelle so erschweren sollte, muß er von Haus aus doch gehabt haben. Er verlangte nur freie Hand. In Mühlhausen standen ihm die ausgebildeten und bewährten Kräfte der eingewurzelten Musikpflege zur Verfügung: der Singechor des Gymnasiums, die Stadtmusikanten mit den Stadtpfeifern und die Musikalische Sozietät, die der Mittelpunkt der musizierenden und musikliebenden Personen aus der Stadt und den umliegenden Dörfern war. Ein hinreichender Beweis übrigens dafür, daß die musikalischen Verhältnisse der Reichsstadt damals nicht oder noch nicht „in argem Verfall" liegen konnten. Dazu nun Bach selbst. Er hat mit Eifer und Fleiß, mit inbrünstiger Hingabe an seine Kunst das Seinige zum Erfolg der Aufführung beigetragen. Wir wissen es von ihm selbst, daß er keine Mühen und Kosten gescheut hat, das Mühlhäuser Musikleben in seinem Sinne zu heben und zu fördern. Helfer waren ihm dabei sein erster Lehrling oder Schüler, Johann Martin Schubart aus Gehren bei Ilmenau, dem Geburtsort der Maria Barbara, und der Schulchorpräfekt Johann Sebastian Koch aus Ammern. Der Eindruck, den die Ratskantate in der Marienkirche bei der Hörerschaft hinterließ, muß außerordentlich gewesen sein. Man beschloß, sie durch den Druck zu veröffentlichen und festzuhalten, und zwar nicht nur den Text, sondern auch die Stimmen. Nicht alle Ratskantaten pflegten mit Noten herausgegeben zu werden, z. B. 1710 bis 1713 fehlten sie. Es geschah nur in besonderen Fällen, wo die Musik Beifall gefunden hatte, wie Jahr für Jahr bei Ahle, dem vom Kaiser mit dem Lorbeerkranz gekrönten Dichterkomponisten. Ein solcher besonderer Fall lag auch 1708

vor, und wir sind durchaus berechtigt, in dieser Auszeichnung nicht nur eine Ehrung des Rates, sondern auch des jungen Meisters zu sehen. Der Druck erfolgte in Mühlhausen auf Kosten des Rates durch den privilegierten Ratsbuchdrucker Tobias David Brückner. Die Notentypen sind ziemlich alt, grob, unschön und reichlich abgenutzt. Das Titelblatt hat einen weitschweifigen Wortlaut, das Zeugnis echten Barockgeistes. Es nennt nur die Namen der beiden Bürgermeister:

Adolf Strecker, Advokat, und Georg Adam Steinbach, Fleischermeister.

Wer waren denn die anderen Ratsmitglieder, denen doch der Bachsche Glückwunsch auch galt? Wir wollen sie erstmalig hier aufzählen und sind überzeugt, daß manche Mühlhäuser Familie ihre Vorfahren väterlicher- oder mütterlicherseits darunter finden wird.

Tobias Backmeister, Konsistorialschreiber
Georg Schrapferodt, Schneidermeister
Johann Hermann Bellstedt, Kammerschreiber
Johann Christoph Hey, Postverwalter
Heinrich Christoph Schmidt, Lohgerbermeister
Johann Ludwig Meinhardt, Tuchmachermeister
Christian Stüler, Stadtschreiber
Johann Georg Schotte, Advokat
Johann Christoph Beyreiß, Lohgerbermeister
Johann Andreas Führ, Bäckermeister
Georg Andreas Stephan, Advokat
Benjamin Christoph Schreiber, Gerichtsschreiber
Emanuel Hagedorn, Gewandschnitter
Gottfried Schmidt, Kaufmann

Durch dieses Ratskollegium also wurde dem jungen Organisten und Komponisten die Ehre einer Veröffentlichung zuteil. Die Kantate war und blieb die einzige, die zu seinen Lebzeiten gedruckt wurde, sein Erstlingsdruck überhaupt. Sie gehört zu den seltensten Bachschen Originalausgaben. Von der Auflage der 200 Exemplare ist in Mühlhausen leider kein Stück mehr vorhanden. Nur drei scheinen erhalten geblieben zu sein: in der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek in Berlin, in der Musikbibliothek Paul Hirsch in Cambridge und im Gemeindemuseum im Haag. Der Abzug in der Berliner Bibliothek trägt eine erst vor 15 Jahren bemerkte Widmung Bachs an den Mühlhäuser Dr. Friedemann Meckbach, den Sohn des Bach so wohlgesinnten Bürgermeisters Dr. Konrad Meckbach.

Der Orgelentwurf

Gleich nach dem Ratswechsel reichte der Erfolggekrönte angespornt den Entwurf zu einer gründlichen Ausbesserung seiner Orgel ein. Der Plan, so urteilt der sachkundige Spitta, ist höchst aufschlußreich für die Pflege der Musik, wie Bach sie auffaßte, ein Zeugnis meisterwürdiger Einsicht

in die Technik des Orgelbaues und fesselt auch sehr durch seine originelle, kunstbegeisterte Ausdrucksweise. Die Eingabe, von Bach selbst geschrieben, besitzt unser Stadtarchiv. Als ganz neue Zutat empfahl er ein von ihm selbst erfundenes Glockenspiel, ein Wunder für die Mühlhäuser, für das sich die Gemeindeglieder so begeisterten, daß sie es auf eigene Kosten anschafften. Der ganze Entwurf fand ohne Änderung Annahme. Bach wurde vertrauensvoll die Aufsicht übertragen.

Sein Weggang

Aber es sollte dem strebsamen Künstler nicht beschieden sein, die Vollendung dieses nach seinen Plänen gebauten Werkes in Mühlhausen zu erleben, das der alte Orgelbauer Wender auszuführen hatte. Ehe es so weit war, hatte er die Reichsstadt schon wieder verlassen und war als Hoforganist und Kammermusikus nach Weimar gezogen. Die Orgel wurde 1709 fertig. 1821 ist sie dann durch einen fast völligen Neubau ersetzt worden.

Wir müssen uns mit den Gründen, die Bach zum Weggang bewogen haben, eingehend befassen. Die fortgeschrittene heimische Geschichtsforschung ist das der allgemeinen Musikforschung schuldig. Denn sie vermag Klarheit und Gewißheit zu schaffen.

Sein ästhetisch genußreiches Abschiedsgesuch vom 25. Juni 1708, das er seinen Mühlhäuser Brotgebern einreichte, liegt uns noch in seiner sauberen, feinen, zierlichen Handschrift vor. Er zählt darin die einzelnen Gründe auf. An ihrer Richtigkeit darf keineswegs gezweifelt werden. Bach gehört nicht zu jenen heuchlerischen Naturen, die in solcher Lage Vorwände gebrauchen, um die Wirklichkeit zu verschweigen oder zu verschleiern. Wer sein Gesuch durchliest, dem wird sofort offenbar, daß der Schreiber ein durch und durch rechtschaffener, strebsamer, ernster, frommer Mann ist, offen und ehrlich, echt und wahr. Die Zeilen kommen ihm aus dem Herzen. Er schreibt zwar höflich und taktvoll, die umständliche und schwerfällige Anredeform der Barockzeit verwendend, aber zugleich auch fest, sicher und bestimmt. Man fühlt, er weiß, was er kann, er weiß, was er **will.**

Da klagt er zum Beispiel über die Höhe des Hauszinses, der Miete, die er zu entrichten habe. Das ist verständlich, wenn wir an den großen Brand denken, der arge Wohnungsnot zur Folge haben mußte.

Leider ist es ja bisher noch nicht gelungen, festzustellen, wo Bach als Junggeselle und mit seiner Maria Barbara gewohnt hat, wer sein Hauswirt war. Befremdlich bei einer Stadt mit einem so reichhaltigen Archiv. Aber eine verantwortungslose Bürokratie hat aus Raumgründen in den Jahren 1805 und 1850 kalten Sinnes gerade aus der Bachschen Zeit eine große Zahl von Akten einstampfen lassen.

Wo wir jetzt wissen, daß Bach durch seine Frau verwandtschaftliche Beziehungen zu Mühlhausen hatte, könnte der Gedanke aufkommen, er

habe bei dem Ratsherrn Bellstedt Unterkunft gefunden. Dafür läßt sich bis jetzt kein positiver Nachweis erbringen. Im Gegenteil, die Klage über die zu teuere Miete schließt diese Möglichkeit aus. Wenigstens wollen wir das zur Ehre des wackeren Ratsherrn Bellstedt bis auf weiteres annehmen. Eine späte mündliche, an sich schon unsichere Überlieferung will wissen, Bach habe Hinter der Harwand in der Vorstadt St. Margarethen gewohnt, doch bei kritischer Betrachtung läßt sich diese Überlieferung nicht aufrecht erhalten. Wir müssen auf einen Zufall rechnen, um die Wohnfrage doch noch zu klären. Das braucht kein leeres Wort zu sein. Wurde doch noch 1921 ein Bachbrief in unserem Archiv gefunden, um dessen Veröffentlichung sich die Weltpresse riß.

Weiter klagt Bach über seine unzulängliche Besoldung, die ihn trotz seiner einfachen Lebensweise nur notdürftig auskommen lasse. Das wirkt etwas seltsam. Hatte er doch bei seiner Anstellung ein Jahr zuvor selbst die Höhe seines Gehaltes festgesetzt und nicht mehr verlangt. Dazwischen liegt allerdings seine Heirat, und in Weimar lockte die doppelte Summe. Die materielle Besserstellung war gewiß ein großer Reiz für ihn.

Aber schwerer wog und viel entscheidender für ihn war etwas ganz anderes. Deshalb stellt er das auch in den Mittelpunkt seiner Eingabe. Offen sagt er, daß er gehe, weil er bei seinen mit so viel Frische und Begeisterung durchgeführten Bemühungen um das Mühlhäuser Musikleben Schwierigkeiten gehabt habe und vorläufig nicht an eine Besserung glaube. Es habe sich „nicht ohne Widrigkeit" fügen wollen, und er habe bei anderen „Verdrießlichkeit" hervorgerufen. Auf den Dörfern sei ihm mehr Erfolg beschieden gewesen als in der Stadt.

Schade, daß wir über Bachs Tätigkeit auf den Dörfern, außer in Langula, bis heute noch nichts in Erfahrung gebracht haben. Indessen in den Vorstädten können wir, wie neue Forschungen im Stadtarchiv erweisen, in seiner Zeit Verbesserungen und Neubauten an den Orgeln zu St. Nikolai, Petri und Martini feststellen. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir diese Arbeiten auf Bachs persönlichen Einfluß zurückführen. Er hat dahintergestanden.

Sein Gesuch schließt er mit den Worten: „Kann ich ferner noch etwas zu Dero Kirchendienst beitragen, so will ichs in der Tat als in Worten darstellen."

Was waren das nun für Widrigkeiten und Verdrießlichkeiten? Spitta will ähnlich wie Bitter die Schuld daran den Mühlhäusern aufladen. Sie hätten am Alten gehangen und Bachs kühnen Flügen weder folgen können noch wollen. Er behauptet es, bringt aber keinen Beweis. Er kann keinen erbringen, denn es gibt keinen. Zwar beruft er sich auf Bachs zweiten Nachfolger, Christoph Bieler aus Schmalkalden, der von den Mühlhäusern sagte, sie wären ihm mehr feindlich als freundlich begegnet. Das ist von Bielers Standpunkte aus richtig, lag aber an ihm selber, nicht an den

Mühlhäusern. Sie waren froh, als sie ihn nach zwei Jahren wieder los waren. Er ging nach Gießen und zeigte sich auch dort als das, was er war: eine eitle, empfindliche Künstlernatur, die überall Feinde witterte und sich für größer hielt als sie war. Den durch die anziehende Gabe liebenswerter Bescheidenheit ausgezeichneten Bach mit ihm zu vergleichen, ist nicht statthaft.

Weiter behauptet Spitta, die Mühlhäuser hätten Bach „wohl als Fremdling mit scheelen Augen angesehen, der an einer Stelle sich so eigenmächtig gebärdete, wo seit Menschengedenken Einheimische zum Ruhme der Stadt gewaltet hatten, und sie hätten sich gegen Auswärtige kalt und ablehnend verhalten". Auch das ist falsch, muß falsch sein. Wie hätte es sonst geschehen können, daß man trotz dieser angeblich trüben Erfahrung mit dem Fremden Bach unmittelbar nach ihm wieder einen Fremden wählte, der noch dazu ein Verwandter von ihm war, und nach dessen Tode abermals in denselben „Fehler" verfiel?

Spitta hält diese beiden Gründe selbst für nebensächlich und unwesentlich und kommt dann endlich auf den Kernpunkt zu sprechen, der für Bach wirklich entscheidend war. In Mühlhausen tobte gerade ein heftiger Streit zwischen Pietisten und Orthodoxen. Ähnlich wie 1525 erscholl der Name der Reichsstadt weithin durch die deutschen Lande. Nur wurde der Kampf diesmal nicht mit der Waffe in der Hand geführt, sondern in hartnäckigen, leidenschaftlichen literarischen Fehden. Zwei gelehrte Doktoren der Heiligen Schrift standen an ihrer Spitze. Der Pietismus, die neue Richtung, war vertreten durch den 55jährigen Superintendenten D. Frohne, die Orthodoxie, die alte Richtung, durch den 42jährigen Archidiakonus D. Eilmar. Die Pietisten wollten keine künstlerische Kirchenmusik. Dagegen mußte sich Bachs künstlerischer Selbsterhaltungstrieb auflehnen, und aus diesem Grunde betonte er mit der unbeirrbaren Sicherheit und dem seherischen Gefühl des Genius in seinem Abschiedsgesuch zweimal s e i n e Auffassung von s e i n e r Kunst, deren Weiter- und Höherführung nach seinem festen Willen Leitstern und Richtschnur seines Lebens werden sollte. Damals war er 23 Jahre alt.

Das sind die wahren Widrigkeiten und Verdierßlichkeiten. Das Wort Verdrießlichkeit gebraucht auch unsere Chronik gerade bei der Schilderung des Kirchenstreites. Wir werden uns nicht wundern, daß Bach, ohne in den Kampf aktiv einzugreifen, nicht auf seiten des Superintendenten, seines Vorgesetzten, stand. Erfüllt und überzeugt von dem unverrückbaren Bibelglauben seiner Väter, schloß er sich vielmehr Eilmar an und trat mit ihm in enge, vertraute Verbindung, die sogar die Mühlhäuser Zeit überdauerte. Auch werden wir es nun leicht erklärlich finden, warum er für seine Person nicht an eine Änderung, einen Ausgleich der örtlichen Verhältnisse in absehbarer Zeit glaubte.

Also gab es für ihn, der immer sein Leben nach eigenem Ermessen gestaltete, keinen anderen Ausweg, als so schnell wie möglich den Mühlhäuser Staub von seinen Füßen zu schütteln. Sobald das Angebot aus dem ihm bekannten Weimar kam, griff er sofort zu und bat seine bisherigen Dienstherren um „förderlichste" Entlassung. Am folgenden Tage wurde sie ihm gewährt mit deutlichem Bedauern: „weil er nicht aufzuhalten", doch mit der Bedingung, den noch nicht fertigen Orgelumbau weiterhin zu beaufsichtigen. Man ließ ihn nur ungern gehen, wie uns noch 1742 von einem Zeitgenossen bestätigt wird, aber man schied, um ein Urteil Albert Schweitzers zu gebrauchen, in gutem Einvernehmen. Der junge Genius, seiner Kraft und seines Weges gewiß, hob die Flügel und strebte weiter hinauf in die Unsterblichkeit. Mühlhausen war auf dieser Bahn nur ein kurzer Durchgang. Doch bleibt es mit ihm unmittelbar verbunden durch vier Handschriften, die im Archiv aufbewahrt werden, und nimmt als Bachstadt fortdauernden Anteil an seiner Größe, seinem Ruhm.

Die Ratskantate von 1709

Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürfte, daß Bach als Mensch und Künstler in Mühlhausen gut angeschrieben war, kann dieser Beweis leicht erbracht werden. Die Mühlhäuser Geschichtsblätter haben 1932 die überraschende Neuigkeit veröffentlicht, daß Bach, obwohl er nicht mehr in reichsstädtischen Diensten stand, auch für das Jahr 1709 mit der Komposition der Ratskantate betraut wurde. Er kam von Weimar herüber, um der Aufführung beizuwohnen oder sie zu leiten. Die Stadtkasse zahlte ihm vier Reichstaler für die Verfertigung des Ratsstückchens und zwei für die Reisekosten. 1707 hatte er drei Reichstaler zur Verehrung bekommen. Text und Noten dieser zweiten Ratskantate wurden ebenfalls gedruckt, wie unumstößlich feststeht. Leider ist weder eine Abschrift noch ein Druck erhalten geblieben. Nicht einmal den Titel kennen wir. Die Neue Bachgesellschaft hat sie deshalb auf die „Vermißtenliste" der Bachwerke gesetzt und läßt sie suchen. Wie wertvoll wäre es, wenn sie doch noch irgendwo aus dem Dunkel des Nichtseins auftauchte! —

Nachdem Bach nach Weimar gegangen war, blieben die persönlichen Beziehungen mit Mühlhausen bestehen. Bis 1735 lassen sie sich verfolgen. Als seine Maria Barbara ihm im Dezember 1708 in Weimar das erste Kind schenkte, eine Tochter, wählte er D. Eilmar zum Paten. 1710 wurde als zweites Kind ein Sohn geboren. Unter seinen drei Paten waren ein Mühlhäuser und eine Mühlhäuserin, Dr. Friedemann Meckbach und die älteste, verheiratete Tochter Eilmars. Nach einem Mühlhäuser führt also Bachs Lieblingssohn Friedemann seinen Namen. Friedemann Bach heiratete 1751 in Halle Dorothea Elisabeth Georgi, deren Bruder Stadtphysikus in Mühlhausen war.

Es verdient noch erwähnt zu werden, daß Bach 1732 in Kassel, glänzend aufgenommen, eine Orgel zu prüfen und in einem öffentlichen Konzert einzuweihen hatte. Die Orgel hatte gebaut Nikolaus Becker aus Mühlhausen, der Schwiegersohn des alten Wender.

Gern möchten wir doch wissen, wie unser Bach ausgesehen hat, als er Organist bei uns war. Das bekannteste und verbreitetste Bild zeigt uns ja den alten Bach, den Thomaskantor in Leipzig. Im Erfurter Museum hängt ein ausdrucksvolles Jugendbildnis von ihm. So mag er in der Mühlhäuser Zeit ausgesehen haben. „Ein Gesicht in edlen, bedeutsamen Linien, mit hoher Stirn, scharfer Nase, klugen, seherisch weiten Augen."

Johann Friedrich Bach

Wir können vermuten, daß Bach bei seinem schnellen Weggang von Mühlhausen der Kirche und dem Rat seinen Nachfolger vorgeschlagen hat. Es war sein Vetter zweiten Grades, der Student Johann Friedrich Bach, auch in Eisenach geboren als Sohn eines Organisten, in den Mühlhäuser Akten als Vetter schlechthin bezeichnet. Durch seinen Vater und durch seine Mutter war er doppelter direkter Vetter von Maria Barbara Bach. Die 22 Jahre, die er in Mühlhausen verbrachte, strahlen nicht so viel Leuchtkraft aus wie das eine Jahr Johann Sebastians. Gleich seine Wahl am 4. Juli 1708 erfolgte nicht einstimmig. Von den 16 Stimmen erhielt er nur 10. Auch wurde er zunächst nur versuchsweise angenommen. Man bewilligte ihm als Gehalt nicht das erhöhte seines Vetters, sondern griff zurück auf das niedrige von Ahle. Obwohl er bis zu seinem im Jahre 1730 erfolgten Tode in Mühlhausen lebte, wissen wir über ihn sehr wenig. Berühmt war er als vorzüglicher Orgelvirtuose. Heinrich Gerber, ein bekannter Mann in der Musikgeschichte und späterer Schüler Johann Sebastian Bachs in Leipzig, besuchte eine Zeitlang das Mühlhäuser Gymnasium und hatte damals oft Gelegenheit, das Orgelspiel in Divi Blasii zu hören, zu bewundern und in sich aufzunehmen. Er behauptete von sich, alles, was er von der Orgel verstehe, habe er von Friedrich Bach gelernt, ohne dessen Schüler gewesen zu sein. Denn Unterricht gab Friedrich nicht. Seine Kunstfertigkeit wird durch unsere Akten und die Überlieferung einheimischer Musikkreise bestätigt. Die Akten erwähnen ihn vielfach bei Prüfungen neuer oder erneuerter Orgelwerke.

War er ein talentvoller Künstler, so scheint er zum schöpferischen Komponisten nicht fähig gewesen zu sein. Höchstens einmal nämlich, im Jahre 1710, hat man ihn als Verfasser einer Ratskantate herangezogen, dann nicht wieder. Das gibt zu denken. Auf Gerber, der doch Friedrichs positive Seite so rühmend hervorhebt, geht auch die erschreckend negative zurück. An ihrer Richtigkeit kann deshalb nicht gezweifelt werden. „Denn leider schwächte und entehrte er seine herrlichen Gaben durch einen der

Trunksucht ergebenen Lebenswandel und soll späterhin selbst seine kirchlichen Aufgaben in berauschtem Zustande erfüllt haben, nüchtern aber keines künstlerischen Aufschwungs mehr fähig gewesen sein." Welch ein Gegensatz in beiden Vettern von Mensch zu Mensch!

Über seine persönlichen Verhältnisse können wir Neues beisteuern. Er war mit zwei Mühlhäuserinnen verheiratet. Beide Ehen blieben kinderlos. 1722 heiratete er Martha Maria, die Witwe des Tuchmachers Jakob Betz. Sie war eine Tochter des wohlhabenden Kauf- und Handelsmannes Johann Caspar Schröter. Als sie 1726 gestorben war, schloß er seine zweite Ehe mit Anna Sidonia, einer Tochter des verstorbenen Notars Benjamin Mehlbach. Ein Haus, einen Garten oder ein Ackergrundstück hat er nicht besessen. 1730 starb er und wurde begraben auf dem Marienkirchhof, da er in der Oberstadt gewohnt hatte. Seine Witwe heiratete zwei Jahre später den Stadtmusikus Gebauer in Wanfried.

Johann Gottfried Bernhard Bach

Als im April 1735 der Organist an der Marienkirche Johann Gottfried Hetzehen gestorben war, bemühten sich vier Bewerber um die Stelle, drei auswärtige und ein einheimischer, Johann Nikolaus Götze, der die meiste Aussicht hatte, weil er den Posten vertretungsweise verwaltete.

Da erstand ihnen unerwartet ein Mitbewerber, dem sie nicht gewachsen waren. Es war Johann Gottfried Bernhard Bach, der dritte, 1715 in Weimar geborene Sohn Johann Sebastians. Unter seinen Paten befand sich die verheiratete Tochter von Maria Barbaras Patin, der Frau des Mühlhäusers Bellstedt, der in Arnstadt Stadtschreiber geworden war.

Gottfried Bernhard brauchte nicht einmal ein förmliches Gesuch einzureichen. Die Vermittlung seines Vaters in Leipzig genügte, um den neuen Bewerber noch nachträglich auf die im Umlauf befindliche Kandidatenliste zu setzen. Der „Herr Papa" hatte an den Ratsherrn Tobias Rotschier sowie an den Bürgermeister Georg Christian Petri geschrieben, sie erinnert an die alte „Faveur" (Gunst), die sie ihm stets bewiesen hätten, und um ihre Unterstützung gebeten. In dem einen Briefe fügte Johann Sebastian bei seiner Unterschrift hinzu: „vormals Organist zu Divi Blasii in Mühlhausen." Von seinem 20jährigen Sohne schrieb er mit dem hoffnungsvollen Stolze eines Vaters: „Er hat sich zeither so fähig in der Musik gemacht, daß ich für gewiß dafür halte, wie er zur Bestreitung dieses Stadtorganistendienstes vollkommen geschickt und vermögend sei."

Obgleich der Kirchenrat die Meinung vertrat, den Einheimischen ohne vorheriges Probespiel zu nehmen, setzte es der Bürgermeister Petri doch durch, die Auswärtigen kommen zu lassen, um sie zu hören. Demzufolge erschien Gottfried Bernhard in Begleitung seines Vaters anfangs Juni in Mühlhausen. Seine Wahl erfolgte am 16. Juni. Weder das Wahlprotokoll

noch die Berufungsurkunde mit dem Einkommensverzeichnis sind erhalten. Doch läßt sich anderweitig errechnen, daß der Organist 66 Gulden an barem Gelde bezog.

Der Vater wurde bei der Gelegenheit aufgefordert, die Marienorgel „in Augenschein zu nehmen und seine Meinung über das, was noch fehlet, zu eröffnen", was er auch „ohne Entgelt" tat. Für diese Mühewaltung bekam der „Herr Kapellmeister" mit seinem Sohne am Tage der Wahl eine „kleine Mahlzeit". Die Kosten dafür beliefen sich auf 6 Taler und 8 gute Groschen. Gottfried Bernhard hielt sich 14 Tage in Mühlhausen auf. Es ist wahrscheinlich, daß der Vater ebenso lange hier gewesen ist, um die alten Bekanntschaften zu erneuern. Der Sohn wohnte und aß in dem heute noch vorhandenen alten Posthause Holzstraße 1. Ob der Vater dort auch mit abgestiegen ist, wissen wir nicht mit Bestimmtheit, können es nur vermuten. Aus den Akten ersehen wir, wie beglückt er über den Erfolg der Reise war. Er empfand die neue Stelle als eine wesentliche Förderung für seinen Sohn und äußerte, dieser könne nun besser „exerzieren".

Von Gottfried Bernhard haben wir zwei Briefe im Archiv, im Ausdruck schwach und ungeschickt nicht im entferntesten die Gewandtheit, Glätte und Bestimmtheit des Vaters erreichend. In dem einen beschwert er sich gleich zu Anfang seiner Amtstätigkeit über die Witwe seines Vorgängers, weil sie das Gnadenhalbjahr verlangte. Er selbst wollte das volle Gehalt seines Vorgängers seit dessen Tode für sich in Anspruch nehmen, allerdings die Kosten der Vertretung davon bestreiten. Die Entscheidung fiel zu seinen Ungunsten aus. Der Witwe wurde gerechterweise das Gehalt für die Zeit vom Tode ihres Mannes bis zum Antritt Bachs zugebilligt, eine Zeit, während der sie für die Vertretung gesorgt hatte.

Aus den Verhandlungen erfahren wir, aufschlußreich genug, daß vier Gemeindemitglieder an dem Spiel des neuen Organisten Kritik übten. Er spiele allzuviel und allzulange vor, verkürze dadurch die zu Andacht und Gottesdienst bestimmte Zeit, kümmere sich wenig um die hiesigen Gesänge und ihre schönen Melodien und verwirre oft nur die singende Gemeinde. Ein unzufriedener Ratsherr verstieg sich sogar zu der Behauptung: „Wenn Herr Bach die Orgel so fort spielt, so ist sie in zwei Jahren hingerichtet oder die meisten Kirchengänger müssen taub werden." Das wurde freilich kräftig zurückgewiesen mit den Worten: „Wir haben Gott zu danken, daß wir einen künstlerischen und geschickten Organisten erhalten haben, welchem weder die Abkürzung des Vorspiels anzubefehlen noch weniger aber die Orgel nach der Kunst zu spielen zu verbieten ist. Denn wenn wir einen Stümper hätten haben wollen, hätten wir keinen fremden Künstler zu verschreiben nötig gehabt. Durch solches künstliches Spielen wird weder die Orgel hingerichtet noch weniger jemand taub werden." Es ist uns nichts davon bekannt, daß Gottfried Bernhard von

amtlicher Seite eine Vermahnung erhalten hätte. Wohl aber stellte man ihm bald das Zeugnis aus, daß er „die Kunst jetzt besser gefaßt als zuvor". Nur 1¾ Jahre blieb dieser Sohn in Mühlhausen. Er geriet beklagenswerterweise in schlechte Gesellschaft und machte Schulden. Seine Vorgesetzten scheinen ihm mehrfach helfend unter die Arme gegriffen zu haben. Bedankt er sich doch bei seinem Abschied für „vielfältig erwiesene Wohltaten". Trotzdem wurde ihm der Boden zu heiß. Er veranlaßte seinen Vater bereits Ende 1736, falsche Beweggründe angebend, ihn als Organisten an der Jakobikirche zu Sangerhausen unterzubringen. Johann Sebastian tat es mit Erfolg, hatte jedoch keine Ahnung von dem wirklichen Grunde. Er kam erst dahinter, als ihm ein Mühlhäuser Wechsel präsentiert wurde, den er einlöste in der Hoffnung, der Leichtsinnige werde sich ändern. Der rechtschaffene Vater litt schwer darunter, daß auf seinen reinen Namen ein Flecken gefallen war. Gottfried Bernhard setzte in Sangerhausen seinen liederlichen Lebenswandel fort, verschwand dort eines Tages und starb 1739 in Jena eines plötzlichen Todes.

Das zweite Schreiben in unserem Archiv betrifft Gottfried Bernhards Kündigung vom 23. Februar 1737. Auch da leistete er sich etwas, was ihn wieder ins Unrecht setzte und ihm sogar einen unfreundlichen Abgang sicherte. Er fügte seinem Abschiedsgesuche eine Rechnung von 17 Talern bei und bat um ihre Bezahlung. Das waren die Kosten für seine Reise von Leipzig nach Mühlhausen zum Probespiel, das er doch schon vor 1¾ Jahren abgelegt hatte. Allerdings hatte der Bürgermeister Petri in der Wahlverhandlung von dem Ersatz der Reisekosten gesprochen, die Bemerkung war aber nicht aufgegriffen und zum Beschluß erhoben worden. Der Organist konnte sich auf keine positive Zusage berufen und versuchte es in seiner Geldnot trotzdem und so spät.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde auch dieser Antrag abgelehnt. Einige wohlwollende Ratsherren des Kirchenrates waren freilich dafür, ihm zum Abschied eine kleine Vergütung zu gewähren, andere dagegen waren erbost über sein befremdliches Vorgehen und zeigten offen ihre Enttäuschung und mangelnde Achtung. Sie waren gegen jede Erstattung und formulierten weiter in engherzigem Bürgerstolze: „Er hat sich vielmehr zu gratulieren, durch Mühlhausen sein Glück zu machen und unsere schöne Orgel zur Pflege seiner Kunst gebraucht zu haben." Diese Kreise setzten es auch durch, daß die Orgel in der Marienkirche vor Gottfried Bernhards Abreise genau untersucht wurde, ob sie Schaden gelitten hätte.

Wie ganz anders war sein Vater von Mühlhausen geschieden, und in welch hellem Lichte erscheint seine lautere Persönlichkeit damals wie heute noch im Mühlhäuser Rahmen!

Wir sind am Schluß unseres Berichtes. Ein Stück Mühlhäuser Geschichte, Mühlhäuser Vergangenheit haben wir erstehen lassen und lebendig zu machen versucht. Wir werfen die Frage auf: „Kann diese Vergangenheit,

in deren Mittelpunkt die leuchtende Gestalt Johann Sebastian Bachs steht, auch eine Wirkung auf die Gegenwart und die Zukunft haben?“ Es handelt sich um einen der größten Deutschen, um einen, dessen Bild nicht von der Parteien Haß und Gunst verwirrt ist, nicht in der Geschichte schwankt, vielmehr von ganz seltener Geschlossenheit ist. Auf ihn und sein Werk können und dürfen wir heute, gerade heute, wo wir um Einheit und Frieden ringen, zurückblicken mit Stolz, Zuversicht und Gewißheit. Wir können und dürfen den Glauben haben, daß von ihm eine Volk und Völker verbindende, umschlingende Kraft ausgeht über alle künstlichen Grenzen der Zonen und Staaten hinweg. „Was wir gemeinsam bewundern, gemeinsam verehren, gemeinsam verstehen, eint uns.“

Bach - nur Kirchenmusiker?

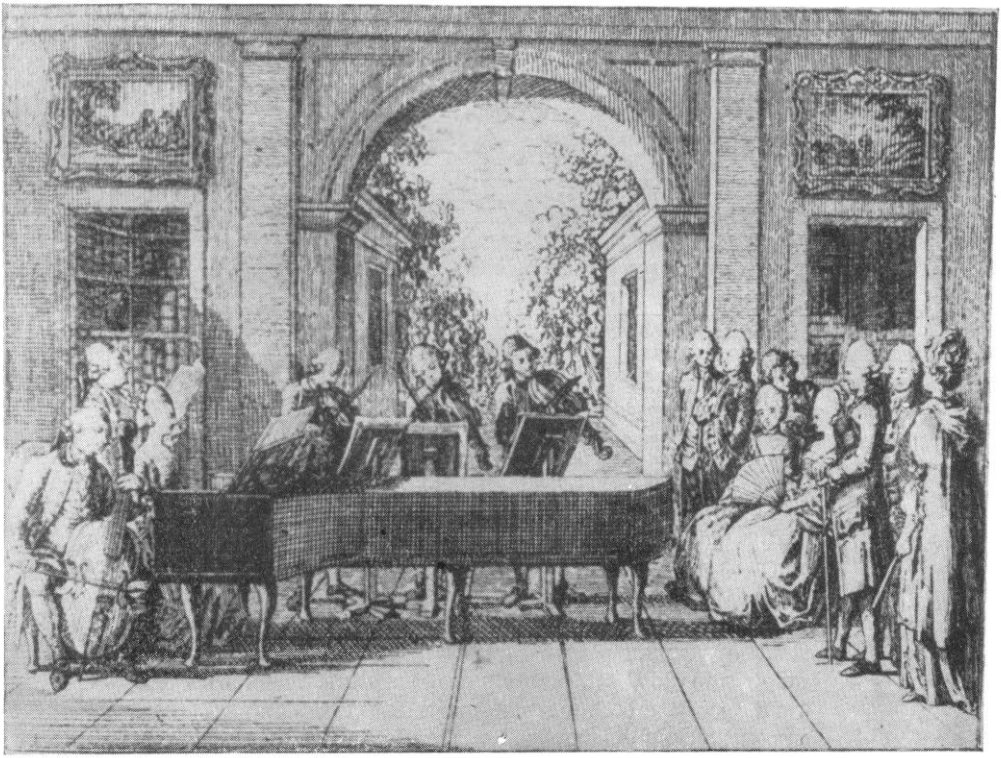
„Wenn ich schon Bach höre . . .“, so sagte mir vor einiger Zeit ein Mühlhäuser, der keineswegs etwa zu den „Amusischen“ zu zählen gewesen wäre, da er andere Musikdarbietungen nicht verachtete. Auf meine Frage nach dem Grund seiner Abneigung gegen Musik von Bach antwortete er mir: „Ja, sehen Sie, unter mir wohnt ein Mieter, der weiter nichts als Bach-Musik spielt. Und nun hören Sie mal den ganzen Tag nichts als solche Musik, dann möchte ich mal wissen, ob Sie nicht auch so urteilen würden!“ Mir schien, so ganz unrecht hatte er nicht. So, wie man sich durch ein Zuviel an noch so köstlichen Speisen den Magen überladen kann, könnte man, auf die Musik angewandt, sagen, daß die hier vermutlich übertriebene Bachpflege bei manchen Menschen zu einer gewissen Abneigung führt. Aber nicht d a s sollte hier erörtert werden. Vielmehr kommt es mir darauf an, aufzuzeigen, daß viele an sich musikalische Menschen Bach ablehnen, weil sie der Meinung sind, er sei n u r Kirchenmusiker gewesen. Das ist n i c h t so, wenngleich natürlich Bach, infolge seiner Tätigkeit als Organist und späterer Thomaskantor, in erster Linie sich mit kirchlichem Musikschaffen zu befassen hatte. Bei K. Schönewolf (Konzertbuch I, S. 64) lesen wir: „Bach übernahm auch 1729 eines der beiden Collegia musica, das ein- bis zweimal wöchentlich in Leipziger Kaffeehäusern neueste Instrumentalmusik spielte und dort wahrscheinlich auch Bachs „Kaffeekantate“ und „Phöbus und Pan“ aufführte.“ Daß Bachs Suiten unverkennbar volkstümliche, wenn auch ausländischen Vorbildern entlehnte T a n z f o r m e n enthalten (Courante, Sarabande, Gavotte, Menuett, Bouree usw.), ist allgemein bekannt. Der Züricher Musikforscher Professor Dr. A.-E. Cherbuliez schreibt in seiner Bachbiographie (Johann Sebastian Bach — Sein Leben und Werk, 2. Aufl. 1947) auf Seite 202: „Aus den weltlichen Kantaten, wie z. B. „Der zufriedengestellte

Aeolus", „Weichet nur, betrübte Schatten", „Streit zwischen Phöbus und Pan", „Kaffeekantaten", „Mer han en neue Oberkeet" usw., spricht vielfach ein ungewohnter Bach: ein diesseits-fröhlicher, ein lachend-anmutiger, ein Freund auch kräftiger Burleske, komischer Ironie, bäuerlich-polternden Humors, flotter Jagdmusik, echt germanischer Naturschilderungen, heimeliger Dorfmusikantenklänge — . . ., **der bodenständige, mit Volksfest und Naturantlitz wohlvertraute Thüringer schaut warmherzig aus diesen, auch heute noch zu wenig beachteten Partiturseiten heraus."** Und auf Seite 79 heißt es: **„Es wäre unrichtig, sich Bach stets nur als geistlichen und kirchlichen Musiker und Komponisten vorzustellen; die gelegenheitsgebundene und gesellige Musik verachtete Bach nicht,** wenn er sie auch stets mit seinem Glauben an die allumfassende Macht des religiösen Empfindens und Erkennens veredelte." Bekannt sind die alljährlichen Familientage der „Bache" in Erfurt, Arnstadt und Eisenach. Dort wurden die sogenannten „Quodlibets" (Potpourris) in fröhlicher Runde vorgetragen, und es mag sehr lustig dabei zugegangen sein. Prof. Dr. Friedrich Blume schreibt in seiner Abhandlung „J. S. Bach im Wandel der Geschichte" 1947 (S. 29) sehr richtig: **„Bach war ein Mensch mit seinem Widerspruch,** voll innerer Kämpfe und schwankender Entscheidungen, stand am Rande einer Weltwende und focht in voller Lebensfülle den Kampf zwischen Neigung und Pflicht, zwischen den Forderungen seiner eigenen Zeit und einer schmerzhaft bewußten geschichtlichen Sendung aus, seine schließliche Entscheidung zugunsten der versinkenden Welt war ein gewaltiger Verzicht und eine monumentale Tat." Und auf Seite 31: „. . . Es ist keine Lösung der Widersprüche, wenn sich bei Bitter[1] schließlich auch Bach seine eigene Welt abseits der Wirklichkeit aufbaut. Das ist grundfalsch. **Bach lebte mit allen Fasern in der Wirklichkeit des Diesseits."**[2] Er war also, sagen wir es einfacher, ein Mensch wie wir alle. Und das mag auch den eingangs erwähnten „Musikfreund" und viele, die hinsichtlich Bachs Persönlichkeit und Schaffen seiner Meinung sein sollten, beruhigen und zum Nachdenken anregen.

Das in diesen Tagen in unserer Stadt zur Durchführung gelangende 36. Deutsche Bachfest aber bietet Gelegenheit zu Studien auf diesem Gebiet, besonders die Veranstaltung am Freitag, dem 3. Juli 1959 um 16.30 Uhr im Schwanenteichsaal (Weltliche Kantaten von Bach).

Zu begrüßen ist, daß uns zu allen diesen Kantaten die Texte im Programmheft zum vorherigen Durchlesen oder zum Mitlesen während der Darbietungen zur Verfügung stehen. Da nämlich, wo Bachs Musik in Verbindung mit dem Wort erklingt, kann sie eigentlich nur recht verstanden werden, wenn man den Text genau kennt. Diese Ansicht vertrat 1956 auch der Jenaer Kirchenmusikdirektor Dr. A. Kalkhoff in einem Vortrag, der sich mit der Frage „Verstehen wir Bachs Sprache noch?" befaßte. Wenn wir uns bemühen, ist diese Frage unbedingt zu bejahen.

F. Wilh. Lucks



Musizierende Gesellschaft
Nach einem Stich von Daniel Chodowiecki in Basedows Elementarwerk

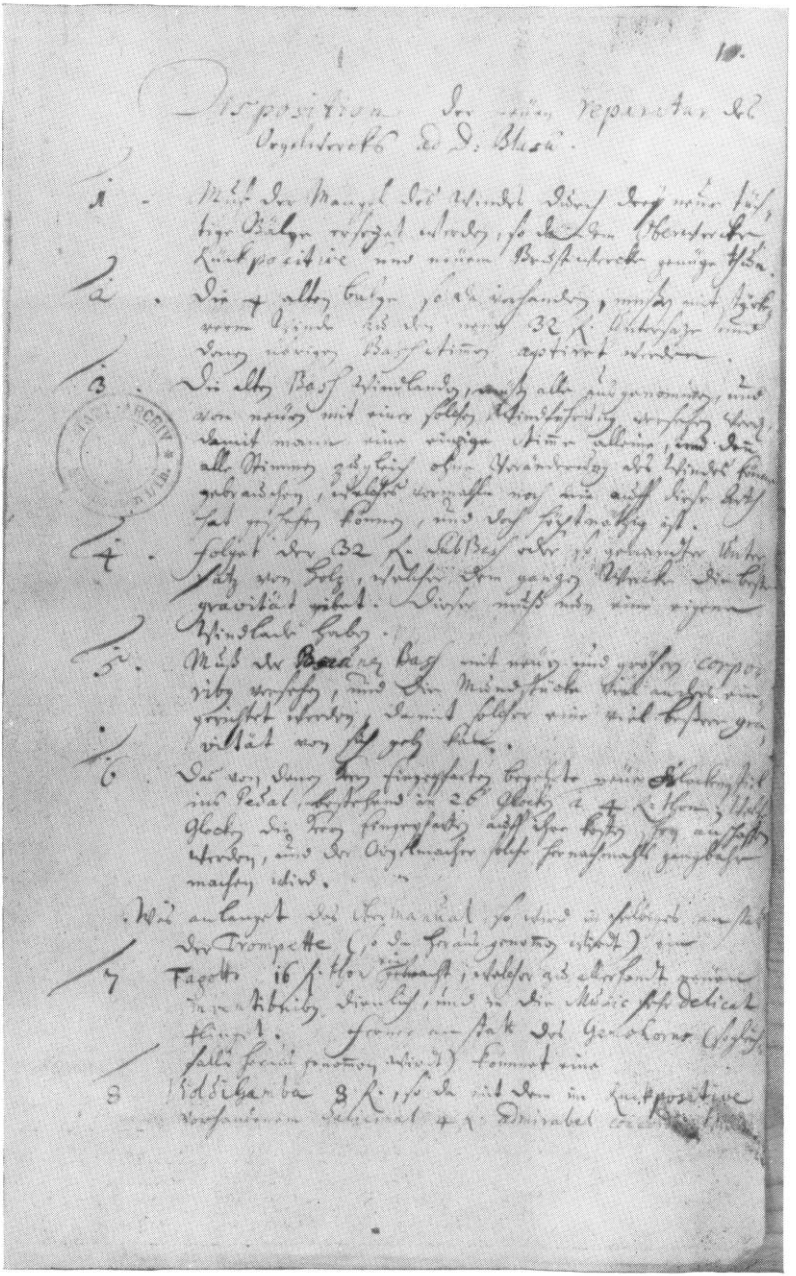
---

1 Carl Heinrich Bitter schrieb 1865 als erster der vielen Bachbiographen ein ziemlich umfassendes, zweibändiges Bach-Lebensbild, das 10 Jahre später von Philipp Spitta ungünstig beurteilt wurde

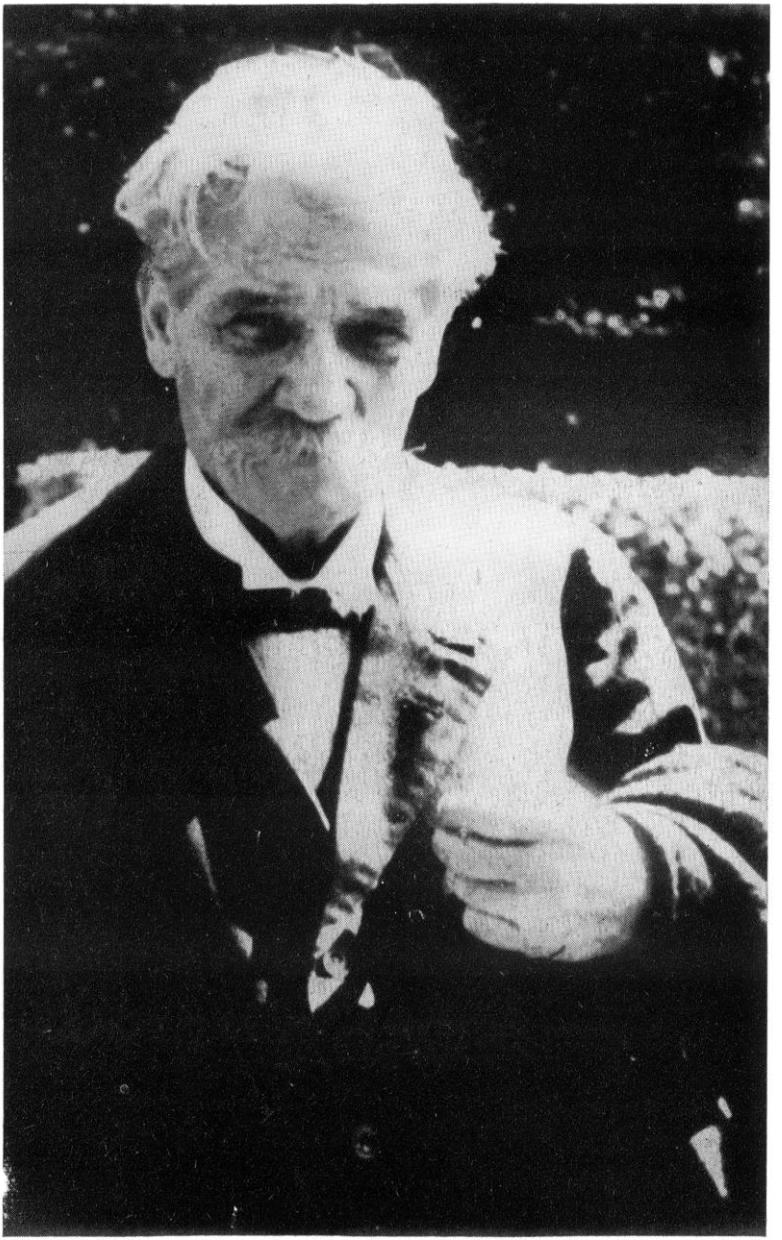
2 Sperrungen vom Verfasser
(Literatur: Im Beitrag erwähnt)

36. Deutsches Bachfest in Mühlhausen

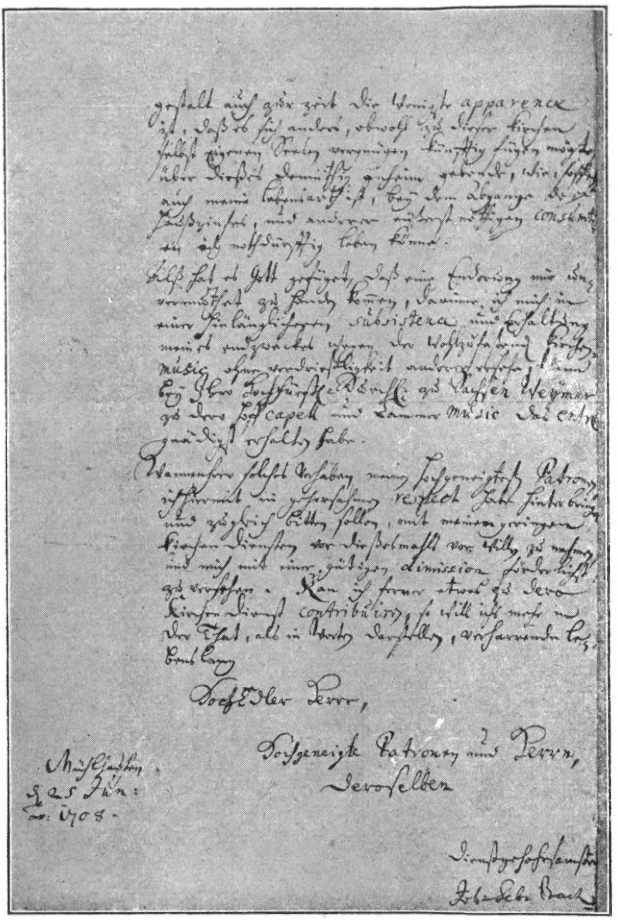
Es ist wohl das erste Mal, daß die neue Bachgesellschaft ihr Deutsches Bachfest in Mühlhausen abhält. Dabei ist hier Johann Sebastian Bach nicht nur immer wieder gespielt und gesungen, sondern darüber hinaus auch durch besondere Feste geehrt worden. Wir lesen von einem „ersten Bachfest" im Jahre 1924, dem 1925 ein „zweites" und 1926 ein „drittes" gefolgt ist. Die Leitung hatte der damalige städtische Musikdirektor Walter Steeger inne. Im Bach-Jahr 1950 waren die „Mühlhäuser Musiktage" als „Bach-Tage" ganz in den Dienst der Musik Johann Sebastian Bachs gestellt, im Festprogramm erschien eine Abhandlung von Archivar Dr. Ernst Brinkmann unter dem Titel „Die Familie Bach in Mühlhausen". Die eifrige Pflege Bach'scher Musik war auch in den kleineren Kirchen der Stadt zu Hause, besonders natürlich die Orgelwerke, und wir können hier Namen nennen, die auch heute noch bekannt sind: Frau Frieda Mickel-Suck und KMD Herbert Steinmeyer. Die Entwicklung des „Mühlhäuser Bach-Chores", dem ein Kinderchor (und zeitweilig auch ein Kammerorchester) angeschlossen wurde, unter der Leitung von KMD Heinz Sawade, der 1947 zum Organisten an Divi Blasii berufen worden war, gab dann der Bach-Pflege einen ganz besonderen Aufschwung. Bereits 1950 konnten wir hier alle großen Werke (die Passionen, das Weihnachtsoratorium und die Hohe Messe) in gültigen Aufführungen hören. Sawade bot in über das ganze Jahr verteilten Orgelabenden das gesamte Orgelwerk. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, die Neue Bachgesellschaft einzuladen, eines ihrer Bachfeste nach Mühlhausen zu verlegen. Denn wenn es auch bei dem Umfang des Festprogrammes ausgeschlossen, ja nicht einmal wünschenswert ist, daß die örtlichen Kräfte allein das ganze Fest tragen, so sollten sie doch neben den Gästen bestehen und ihren Beitrag leisten können. Und die Tatsache, daß es sich hier um eine gesamtdeutsche Veranstaltung handelt, die auch im Ausland Beachtung findet, gebietet, an die Ausführung höchste Ansprüche zu stellen. Schon im Sommer 1955 wurde in der Kreisleitung des deutschen Kulturbundes von Dr. F. Zeilinger die Anregung gegeben, die Bachgesellschaft nach Mühlhausen einzuladen, was auch gleich aufgegriffen und eifrig gefördert wurde. Die Absicht war damals, im Jahre 1957 die 250. Wiederkehr der Wirkungszeit Bachs in Mühlhausen damit zu feiern. Aber bereits beim Bachfest in Lüneburg, Sommer 1956, zeigte es sich, daß diese Zeit nicht einzuhalten war, und in der dortigen Mitgliederversammlung wurde auch schon der neue Termin, 1959, festgelegt. Heute können wir froh sein



Disposition der neuen Orgel von Joh. Seb. Bach



Albert Schweitzer



Bachs Abschiedsgesuch

über die damals als unerwünscht empfundene Verzögerung, denn inzwischen konnten die lang geplante Wiederherstellung des Innern der Kirche Divi Blasii und der dringend notwendig gewordene Neubau der Orgel glücklich beendet werden. Ja, besonders dieser Orgelneubau spielt im Festprogramm — und sicher auch noch später — eine wichtige Rolle. Haben wir doch damit „das Testament Johann Sebastian Bachs auf dem Gebiet des Orgelbaues endlich vollstreckt", wie sich Fachkreise dazu geäußert haben. Mühlhausen besitzt mit dieser Bach-Orgel ein einzigartiges

Instrument, dessen Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Aber auch sonst hat Mühlhausen durch die Vorrangstellung, die es auf musikalischem Gebiet von der Einführung der Reformation an bis zu Bachs Weggang innegehabt hat, Eigenständiges zu bieten, das als bedeutendes Kulturerbe verdient, immer wieder zum Bewußtsein gebracht zu werden. So war denn bei der Aufstellung unseres Festprogrammes mehreres zu berücksichtigen, wenn diese eigentümlichen Verhältnisse, die ja mit dem Wirken Bachs eng verknüpft sind, zum Ausdruck kommen sollten. Ein weiterer Gesichtspunkt tritt durch die Tatsache hinzu, daß man angefangen hat, an diesen Bachfesten auch das Schaffen der Gegenwart zu Worte kommen zu lassen, um die Wirkung Bachs bis in unsere Zeit hinein darzulegen. Gerade die Gegenwart hat dazu ein besonderes Recht, weil in der musikalischen Aussage wieder der Ausdruck des „wir" in den Vordergrund tritt. Die Kunst ordnet sich wieder in die Gesellschaft ein. Somit umspannen die zu diesem Bachfest aufgeführten Werke einen Zeitraum von ungefähr vier Jahrhunderten. Bezeichnenderweise ist Klassik und Romantik, also im wesentlichen das 19. Jahrhundert, nicht vertreten. Die Musik der Bach-Söhne, die schon ganz dem Rokokko angehört, aus dem sich bei uns die Klassik entwickelt hat, zeigt deutlich genug, daß hier ein Wandel in der musikalischen Grundeinstellung eingetreten ist, wie er einschneidender und umfassender kaum gedacht werden kann.

Das älteste musikalische Dokument, das hier erklingen wird, stammt von Thomas Münzer, über dessen Bedeutung als sozialen Revolutionär gerade in Mühlhausen wohl nicht geredet zu werden braucht. Wir lernen ihn nun als Reformer des kirchlichen Lebens kennen. Bereits vor Luther hat er die deutsche Sprache in den Gottesdienst eingeführt und eine deutsche Liturgie geschaffen, von der die „Pfingstlaudes" gesungen werden. Einen Erstdruck davon sehen wir in der Ausstellung „Das Mühlhäuser Musikleben im 16. bis 18. Jahrhundert" im Heimatmuseum. Zeitlich folgen nun die großen Mühlhäuser Meister des 17. Jahrhunderts. In das Jahr 1705 fällt die Erbhuldigung Kaiser Josephs I., welche Herr Albert Anton, Graf von Schwarzburg-Rudolstadt stellvertretend entgegennimmt. In seinem Gefolge befindet sich sein Hofkapellmeister, Philipp Heinrich Erlebach, der den Auftrag hat, eine Festmusik zu schreiben. Aus diesen „Musicalia bey dem actu homagiali" kommt eine festliche Huldigungskantate zur Aufführung, deren Text noch die eben überstandene Angst vor der jetzt glücklich abgewehrten Türkengefahr erkennen läßt.

Von den Vokalwerken J. S. Bachs werden vor allem die in Mühlhausen geschaffenen Kantaten zu hören sein. In ihrer genialen Ursprünglichkeit beanspruchen sie einen hohen Rang im gesamten Kantatenwerk. Die Orgelwerke stammen größtenteils aus der Weimarer bzw. Leipziger Zeit, die Kammer- und Orchestermusik aus den Wirkungsjahren am Hofe in

Köthen. Eine Sonderstellung nimmt die „Kunst der Fuge" ein, deren Orgelfassung von Prof. Helmut Walcha, dem blinden Orgelmeister aus Frankfurt am Main stammt, der sie auch selbst vortragen wird.

Den Übergang zu den Zeitgenossen bildet Max Reger, der sich in seinem Schaffen zutiefst Bach verpflichtet fühlt. Daß von den Komponisten unserer Zeit die auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik lebenden und wirkenden im Vordergrund stehen, ist wohl ohne weiteres verständlich.

Bedeutende Klangkörper haben ihre Mitwirkung zugesagt. Da ist zuerst der Leipziger Thomanerchor mit dem Bach-Orchester des Gewandhausorchesters unter der Leitung von Prof. Kurt Thomas zu nennen. Was wäre auch ein Bachfest ohne die Thomaner?! Von ihnen hören wir die Mühlhäuser Kantaten. Der Chor der Kirchenmusikschule Halle unter KMD Eberhard Wenzel bringt die alten Mühlhäuser Meister zu Gehör und singt in einer Mette in der Kirche Divi Blasii Eigenes, darunter als Uraufführung eine eigens für dieses Bachfest geschriebene Motette von E. Wenzel. Die herrlichen Leistungen dieses hervorragenden Chores haben wir hier schon mehrmals bewundern können. Die weltlichen Kantaten Bachs und seiner Zeitgenossen bietet der Eisenacher Bach-Chor unter Prof. Erhard Mauersberger. Ebenso als willkommen neuen Gast dürfen wir den Magdeburger Domchor unter LKMD Gerhard Bremsteller begrüßen, der a cappella-Werke von Hans Leo Haßler und J. S. Bach und als neues Werk den „Totentanz" von Hugo Distler singt. Unser Mühlhäuser Bach-Chor unter KMD Heinz Sawade bringt die Johannespassion, die Huldigungsmusik von Erlebach, in einer Mette die Pfingstlaudes von Thomas Münzer und die Deutsche Choralmesse von Hugo Distler und zum Festgottesdienst die Bach'sche Kantate des Sonntags. An Instrumentalkörpern wird unser Kulturorchester unter MD Wolfgang Helmuth Koch in einem Symphoniekonzert neben Bach und Max Reger Kurt Thomas (Klavierkonzert mit NPT Amadeus Webersinke als Solist) und Ottmar Gerster (Thüringische Symphonie) bringen und die Begleitungen unseres Bach-Chores übernehmen. Das Kammerorchester der staatlichen Hochschule für Musik in Weimar, Leitung Prof. Fritz Ehlers, begleitet die weltlichen Kantaten und musiziert G. F. Händel und G. Ph. Telemann, ein Bläserensemble des Leipziger Rundfunk-Sinfonieorchesters bringt in einer Serenade Bläsersinfonien der Bach-Söhne, und das staatliche Sinfonieorchester Thüringen, Sitz Gotha, unter GMD Fritz Müller, spielt in einem zweiten Sinfoniekonzert neben Bach Johannes Paul Thilman (Variationen über ein tragisches Thema) und Johann Cilensek (1. Sinfonie). Drei Orgelstunden werden von KMD Heinz Sawade mit Werken von Bach, NPT Prof. Joh. Ernst Köhler, Weimar, mit Bach, Kurt Thomas und Johann Nepomuk David und Prof. Helmut Walcha mit der „Kunst der Fuge" bestritten. Prof. Robert Köbler, Leipzig, und Anneliese Pflugbeil,

Greifswald, werden sich auf dem Cembalo hören lassen. Die Musikwissenschaft ist mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Günther Kraft, Weimar, über neue Forschungsergebnisse der Bach-Genealogie und einer Sitzung der Sektion Musikwissenschaft des Verbandes deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler vertreten.

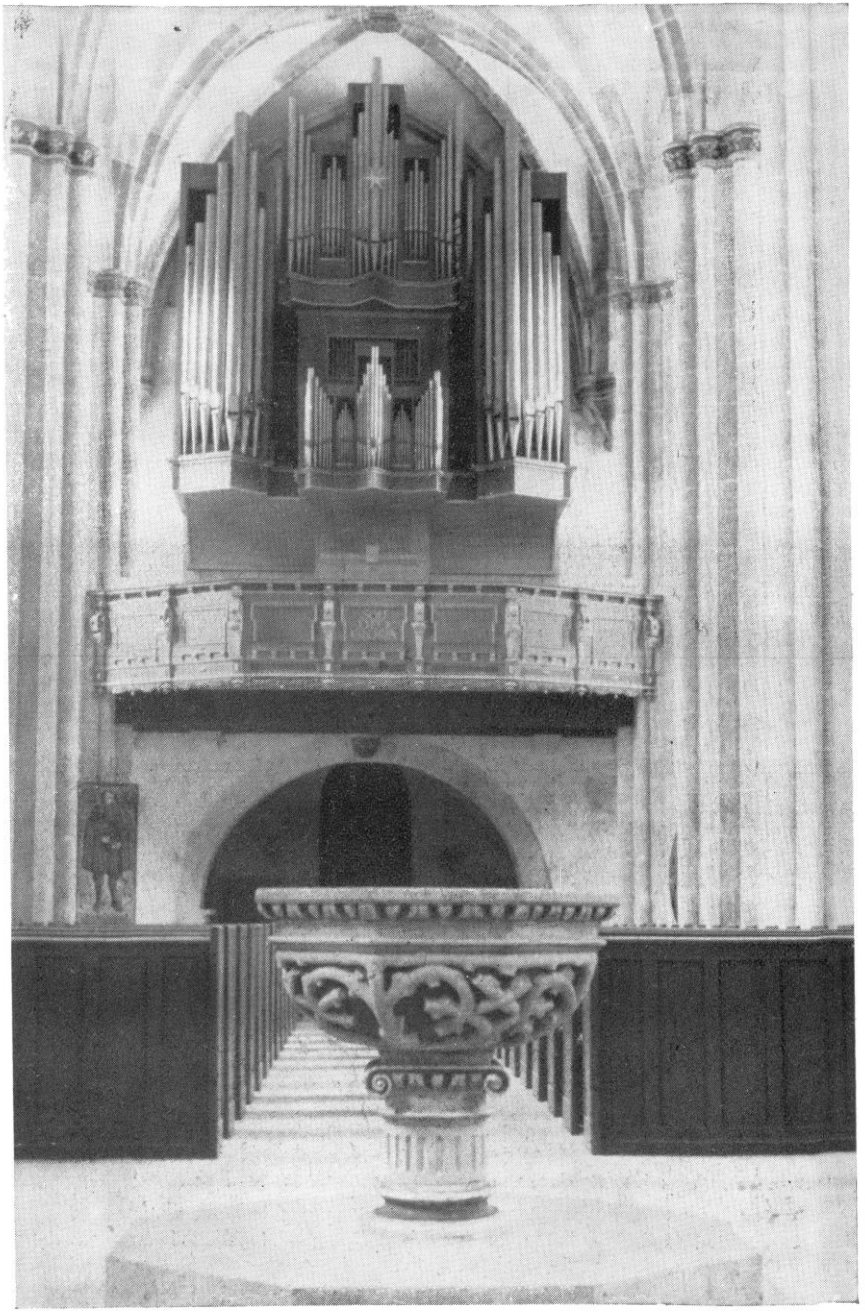
Zu einem Musikfest in Mühlhausen gehört aber nun einmal auch ein festliches Turmblasen vom Rabenturm. Dabei werden zwei in Mühlhausen entstandene Werke erklingen: Ein Ruf 1952 „Baut die Zukunft" von Carl-Heinz Diedmann und als Uraufführung eine für dieses Fest komponierte Turmmusik von Franz Zeilinger.

Möge dem 36. deutschen Bachfest ein gutes Gelingen beschieden sein, Johann Sebastian Bach zur Ehre, den vielen Gästen zur Freude und bleibenden Erinnerung und der Stadt Mühlhausen zum befriedigenden Bewußtsein, daß sich die viele Mühe der Vorbereitung gelohnt hat!

Dr. Franz Zeilinger

Der letzte Sproß der Bachs. Die Linie der direkten Nachkommen Johann Sebastian Bachs starb im 19. Jahrhundert aus. Eine Zweiglinie, die in dem Bäcker Veit Bach den gleichen Stammvater wie Johann Sebastian besitzt, hat in Paul Bach, dem Cellisten unseres Bildes, einen letzten Nachkommen in unserer Gegenwart

Aus der Sammlung Hass



Das Innere der Divi-Blasii-Kirche nach der Renovierung (1957-1959) mit der neuen Orgel, die nach einer Disposition Johann Sebastian Bachs gebaut wurde. (Orgelbauanstalt Alexander Schuke, Potsdam) Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik stellte bedeutende Mittel für die Renovierung zur Verfügung.

Foto Heinz Sawade, Mühlhausen